

die Analogien doch leider zu oft als ziemlich gekünstelt. Außerdem haben nicht wenige Vertreter, exemplarisch sei E. Jantsch genannt, Chaos- und Selbstorganisationstheorien entwickelt und sie mit nicht-naturwissenschaftlichem Gedankengut angereichert, die den Anspruch erheben, Erklärung für alles zu liefern, ohne zu bedenken, daß es nur naturwissenschaftliche Theorien sind.

R. KOLTERMANN S. J.

SATTLER, DOROTHEA, *Gelebte Buße*. Das menschliche Bußwerk (satisfactio) im ökumenischen Gespräch. Mainz: Grünewald 1992. 453 S.

Es handelt sich um eine Dissertation zur Erlangung des Doktorats an der Universität Mainz. Ihr Thema ist ein Detailproblem des ökumenischen Gesprächs, in dem sich jedoch Grundsätzliches spiegelt. Im 16. Jahrhundert wurde es intensiv erörtert, vor allem im Umfeld des Reichstags von Augsburg (1530). Aber diese Diskussionen hatten eine lange Vor- und eine lange Nachgeschichte. Es geht dabei um die Sachfrage, welche Stellung und welche Bedeutung menschliches Handeln hat, wo Gott am Menschen handelt. Dies tut er unter anderem in bestimmter Weise in dem, was man gewöhnlich das Sakrament der Buße nennt. Auf dem Hintergrund unterschiedlicher Auffassung vom rechtfertigenden Handeln Gottes am sündigen Menschen antworteten die katholischen Theologen auf die Frage nach der Stellung und der Bedeutung des menschlichen Handelns im sakramentalen Bußvollzug anders als die evangelischen Theologen. Die katholischen Theologen hielten (und halten) die „Genugtuung“ für einen konstitutiven Teil des Bußsakraments, die evangelischen Theologen wiesen (weisen) diese Auffassung zurück. Schon in den Diskussionen im Umfeld des Augsburger Reichstags kam Bewegung in die Gesprächslage. Auch wenn es nicht zum vollen Konsens kam, zeigten sich doch eine Reihe von gemeinsamen Auffassungen, z. B. daß die menschliche Genugtuung so verstanden werden muß, daß sie die durch Jesus Christus erwirkte Erlösungsgnade nicht überflüssig macht. Die Verfasserin unternimmt in ihrer Dissertation den Versuch, im Rahmen der katholischen Theologie und ihrer Lehrtradition ein Verständnis von „satisfactio“ zu entwickeln, das aus dem Hören auf evangelische Einsprüche und Denkmöglichkeiten stammt und für die evangelische Theologie weitgehend annehmbar sein könnte. Dabei greift sie vor allem auf die neueren diesbezüglichen Überlegungen von Karl Rahner zurück, der transzendental-philosophisch und -theologisch den Begriff der „konnaturalen Sündenfolgen“ entwickelt hat. Dieser Begriff soll den Sinn dessen, was man bislang als „Sündenstrafe“ bezeichnete, erschließen. „Genugtuung“ hätte dann die Bedeutung des Ertragens und Überwindens dieser Sündenfolgen. Die Verfasserin geht davon aus, daß auf diese Weise sowohl der katholischen Lehrtradition als auch der entsprechenden aus der Rechtfertigungslehre stammenden evangelischen Lehrkonzeption weitgehend Genüge getan wäre. Sie hat diesen Grundgedanken ihrer Dissertation in äußerst umfangreiche theologiegeschichtliche und biblische Untersuchungen eingebettet. Von daher handelt es sich bei dieser Arbeit in Wirklichkeit um mehr als eine Aufhellung des Begriffs „satisfactio“ in ökumenischer Hinsicht. Wir haben es nahezu mit einer Gesamtdarstellung der Geschichte der christlichen Bußtheologie zu tun.

Wird die evangelische Theologie das von der Verfasserin vorgelegte Konzept annehmen können? Vermutlich wird sie es dankbar begrüßen und als einen weiteren Schritt auf dem Wege der Überwindung traditioneller Lehرداریenzen verstehen. Es werden freilich auch einige Vorbehalte zutage treten. Die evangelische Theologie hat mit dem philosophisch-theologischen Ansatz Karl Rahners ihre spezifischen Schwierigkeiten, die sich auch in diesem Fall melden werden. Unabhängig davon ist damit zu rechnen, daß einige Implikationen auch des vorliegenden Vorschlags – z. B. die Sakramentalität des kirchlichen Bußvollzugs, der kirchliche Charakter von Sünde und Vergebung – evangelischerseits nicht leicht angenommen werden können. Auf diese Probleme weist die Verfasserin am Schluß ihrer Arbeit selbst hin. – Blickt man auf das Ganze dieser Dissertation, so fällt einiges auf: die Verfasserin denkt und schreibt aus einem starken ökumenischen Engagement heraus; sie hat eine beeindruckende Fülle von biblischen und vor allem theologiegeschichtlichen Erkenntnissen verarbeitet; sie verfügt über verlässliche Kenntnisse in den vielen von ihr bearbeiteten Bereichen; sie verbindet in guter Weise ihre Bindung an die katholische Theologie und ihre Tradition mit dem Betreten von

Neuland; sie denkt und schreibt klar und in diesem Sinn wohltuend einfach, doch tut dies der Differenziertheit ihrer Untersuchungen keinerlei Abbruch.

Die Arbeit ist mustergültig präsentiert. Eine Korrektur wäre notwendig: S. 51 bezeichnet die Verfasserin den schwedischen Patrologen Gösta Hallonsten, auf den sie sich bei ihrer Rekonstruktion der Aussagen Tertullians zum Begriff „satisfactio“ stützt, als evangelischen Theologen. Er ist aber katholischer Theologe (und ist sogar Mitglied der päpstlichen Theologenkommission).

W. LÖSER S. J.

SATTLER, DOROTHEA, *Beziehungsdenken in der Erlösungslehre*. Bedeutung und Grenzen. Freiburg: Herder 1997. 561 S.

Im Jahre 1996 hat der Fachbereich Katholische Theologie an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz eine umfangreiche Studie von Frau Dr. Sattler als Habilitationsschrift angenommen. Sie ist in diesem Jahre (1997) unter dem Titel „Beziehungsdenken in der Erlösungslehre. Bedeutung und Grenzen“ in Buchform erschienen (Freiburg: Herder 1997, 561 S.). Die Verfasserin geht von der Tatsache aus, daß die ganze christliche Theologie unter einem soteriologischen Vorzeichen zu entfalten ist. Was immer von Gott und von Gottes Handeln in der Welt und für die Menschen zu sagen ist, hat einen wesentlichen Bezug zum Heil und zur Heilung des Menschen. Dieser Sachverhalt ergibt sich aus den Zeugnissen der Heiligen Schrift, und er findet zunehmend Beachtung in der neueren Theologie. Dies schließt nicht aus, daß die Theologen aller Epochen ein Bewußtsein davon hatten. Freilich behandelten sie die Soteriologie bisweilen als ein Teilthema der Theologie, das folglich nicht in allen ihren Bereichen gleichermaßen zum Zuge kam. Wo es um das Heil und die Heilung des Menschen geht, ist ein Lebensbezug und eine Erfahrungsnähe der soteriologischen Aussagen unentbehrlich. So ist es verständlich, daß die Theologen immer versuchten, das göttliche Heilsangebot auch sprachlich treffend zu vermitteln. Ein soteriologischer Leitbegriff aus der jüngsten Vergangenheit hieß Freiheit/Befreiung. Eine ganze „Befreiungstheologie“ wurde entwickelt. Es mag sein, daß deren Möglichkeiten inzwischen durchgespielt sind. Die Verfasserin geht von der Vermutung aus, daß ein neuer alles sammelnder Begriff nun nach vorn drängt und sich auch schon an vielen Stellen ausmachen läßt: „Beziehung“. Menschen leiden Not, wenn ihre „Beziehungen“ zueinander oder auch zu Gott unterbrochen oder gestört sind. Umgekehrt erleben die Menschen geglückte oder geheilte „Beziehungen“ als Geschenk, als Gnade. In ihnen leben sie auf. – Hier knüpft die Verfasserin an. Sie unternimmt eine erste, gleichwohl sehr ausführliche Bestandsaufnahme. Sie hat ungezählte Bücher und Aufsätze von Theologen unserer Zeit daraufhin überprüft, ob und wie sie ihre Vorstellungen zur Soteriologie zur Sprache bringen und ob dabei der Begriff (oder auch nur die Sache) „Beziehung“ von Bedeutung ist. (Das Literaturverzeichnis umfaßt 60 Seiten!). Dies ist erstaunlich häufig der Fall, selbst wenn die Verfasser der überprüften Texte nicht immer ausdrücklich und programmatisch auf das Relationale zu sprechen kommen. Die Verfasserin ist bei ihrer Studie von nachvollziehbaren Interessen bestimmt: sie weiß, daß in der heutigen Gesellschaft Menschen immer häufiger darunter leiden, daß sie in schwierigen Beziehungskontexten vorkommen und daß sie dadurch auch persönlich in Mitleidenschaft gezogen sind. Sie hoffen auf eine Vertiefung oder Neubegründung von guten „Beziehungen“. Gelingt es, daß sie sich ergeben, so erfahren sie dies als „Heil“.

Die Verfasserin legt ihre Überlegungen in fünf Teilen vor. Im Teil A – „HORIZONT. Soteriologie heute“ (29–86) – gibt sie einen Überblick über die Entwicklungen, die in der gegenwärtigen Theologie zu einer Profilierung der soteriologischen Dimension führen. Dabei weist sie auch auf Defizite hin, die sie in früheren Konzepten wahrgenommen hat, z. B. die mangelnde Aufmerksamkeit auf die soteriologische Bedeutung des Lebens Jesu (im Unterschied zu seiner Menschwerdung und seinem Kreuzestod) oder auch die weitgehend noch fehlende Auswertung der Pneumatologie für die Soteriologie. Der Teil B – „EINBLICKE. Relationale Begriffe in vorliegenden soteriologischen Konzepten“ (87–170) – macht auf die Möglichkeiten aufmerksam, die unterschiedlichsten Argumente und Motive in soteriologischen Entwürfen auf ihre relationalen Gehalte hin verstehbar werden zu lassen. Hier kommen auch Erörterungen zur Grundlegung der